

1812–1822

Fragwürdige Vergleiche – Studien des Lebenhäuser Pfarrers Payer zur christlich-jüdischen Bevölkerungsentwicklung

„... der Jude hingegen ist in Vergleichung mit dem christlichen Bauern ein Müssiggänger ...“

1. Art des Dokuments:

Gedruckter Aufsatz

2. Entstehungsdatum:

1826 (1841)

3. Umfang:

30 Seiten

4. Lagerort und Signatur:

Studien zur evangelischen Geistlichkeit
Württemberg, Bd. 13 (1841), S. 138–168.

5. Bearbeiter:

Dr. Stefan Lang

6. Kurzzusammenfassung (Regest):

Der Lebenhäuser Pfarrer M. Payer veröffentlicht aufgrund der Einblicke, die er als Verwalter auch der jüdischen Tauf-, Ehe- und Sterberegister hatte, in den „Studien zur evangelischen Geistlichkeit Württembergs“ von 1841 eine schon 1826 eingereichte Untersuchung zum Wachstum und zu den familiären Lebensverhältnissen der jüdischen Gemeinde Lebenhausens im Vergleich zu ihren christlichen Mitbürgern. Dabei betrachtet Payer für den Zeitraum 1812–1822 auch die Unterschiede in der Geburtenrate, Heiratsverhalten und Sterblichkeit sowie in der Zu- und Abwanderung. Mehrfach von der Redaktion der Zeitschrift korrigiert, versucht er zudem die niedrige Zahl der außerehelichen Geburten bei den Juden im Vergleich zu den Christen zu erklären, wobei sich zahlreiche antijüdische Stereotype und Vorurteile in seinen Argumenten finden.

7. Die Quelle im Original:

(...) Da ich neben den öffentlichen Büchern der Christen auch die der Juden in Lebenhausen bisher zu führen hatte, so befand ich mich in dem Falle, eine solche Vergleichung mit aller Genauigkeit anstellen zu können. (...) Es ergibt sich aus dem Obigen, während die Christen nur um etwa ½ Procent jährlich sich vermehrt haben, die jüdische Seelenzahl um mehr als 3 Procente

zugenommen hat. Wenn es so fortgeht, so wird nach etwa 16 Jahren die jüdische Bevölkerung in Lebenhausen der christlichen gleich seyn. (...) Weil aber nun die Juden verhältnismässig mehr junge Ehen als die Christen hatten, so mussten sie sich natürlich in stärkern Procenten – und hätten sich selbst dann in stärkern Procenten vermehren müssen, wenn auch ihre eheliche Fruchtbarkeit nur gleich gewesen wäre der der Christen. Die verhältnismässig grössere Zahl der jungen jüdischen Ehen erklärt sich aber daraus, dass in den Jahren 1812–1822 – in Folge dessen, dass sie Juden keinen einzigen Mann zum Militär abgegeben haben, während nicht weniger als 10 christliche Soldaten durch die letzten Kriege weggerafft wurden, und dass die Juden überhaupt sich leichter fortbringen und daher leichter heurathen können als die Christen – die jüdischen Ehen, während die christlichen nicht nur nicht sich vermehrt, sondern sogar um 9 abgenommen haben, einen Zuwachs von 16 Ehen erhielten. (...)

[Zur hohen jüdischen Säuglingssterblichkeit] Der Hauptgrund der beispiellos grossen Sterblichkeit der jüdischen Kinder in Lebenhausen wird wohl in etwas den Juden Eigenthümlichem gesucht werden müssen. Sollten nicht vielleicht – wenn anders einem Nichtarzt hierüber ein Urtheil erlaubt ist – die Reinigungsbäder der jüdischen Weiber und das viele Fasten, dem sich selbst die säugenden jüdischen Mütter unterwerfen, die meiste Schuld, dass so viele Kinder schon in den ersten Monaten ihres Lebens dahingerafft werden, tragen? (...) Und auch jetzt noch, seit sie warm baden dürfen, mag es – da dies nicht im eigenen Hause geschieht – nicht ohne nachtheilige Folgen auch für die Säuglinge seyn, wenn die Mutter nach genommenen warmem Bade sich des Winters auf dem zum Theil weiten Heimwege der kalten Luft aussetzen müssen. (...) Ein grosser Theil der Gebräuche der jüdischen Religion ist eben auf das morgenländische, aber nicht auf unser Klima berechnet. (...).

[Zum Unterschied bei der Zahl der unehelich geborenen Kinder] Zwar ist das Verhältniss der unehelich gebohrnen Christenkinder in Lebenhausen zu allen Gebohrnen nicht in dem Grad schauerlich,

wie in manchen andern Orten (...), aber doch ist es wie 1:8,375, bei den Juden hingegen wie 1:86, oder eigentlich, da die 2 unehelich gebohrnen Judenkinder Zwillinge waren, wie 1:172. Bei den Juden sollte man eher das Gegentheil vermuthen. Der christliche Landmann muss hart arbeiten und genießt eine einfache vegetabilische Nahrung, der Jude hingegen ist in Vergleichung mit dem christlichen Bauern ein Müssiggänger und wartet seines Leibs und speist denselben (zwar nicht, wenn er draussen auf dem Handel ist, aber daheim) meist mit animalischer Kost, namentlich auch mit Fischen, die er dem Talmud zu Folge für ein nothwendiges Erfordernis frommer Sabbathsfeyer hält – so dass man meinen könnte, die Sinnlichkeit, sollte bei ihm stärker aufgeregt werden als beim gemeinen Volk der Christen. Zwar kasteit sich der Jude auch von Zeit zu Zeit. Aber eben sein Fasten ist durchaus nicht geeignet, das durch sein Wohlleben gestörte Gleichgewicht wieder herzustellen (...). Insbesondere aber scheint das Beispiel seiner Vorväter, das ihm durch seine heiligen Bücher vor Augen gelegt wird, und selbst sein Gesetz der Tugend, der Keuschheit gar nicht förderlich zu seyn. (...) Wenn nun aber der rohe, sinnliche Jude das in seinem alten Testament liest, so sollte man meinen, er würde darin eher Reiz zu Unzuchtsvergehen und Stoff zur Entschuldigung und Rechtfertigung derselben finden. (Anmerkung der Redaktion: Der Herr Verfasser hat das bestimmte Verbot der Hurerei 5 Mos. 23,18 und die vielen Warnungen des Talmud vor der Wollust und ihrer unerlaubten Befriedigung übersehen). Und nicht desto weniger sind dergleichen Vergehen bei den Juden in Jebenhäusen, vielleicht auch anderwärts, höchst selten. Für einen Beweis einer höheren Moralität wird man das wohl nicht nehmen können. In andern Fällen zeichnen sie sich ja durch eine höhere Tugend gar nicht aus (Anmerkung der Redaktion: Es dürfte doch zugeben seyn, dass die Israeliten im Gegensatz gegen ihre beschränkte öffentliche Thätigkeit durch häusliche Tugenden (Kinderzucht, Treue der Ehegatten und dergleichen im Allgemeinen sich vortheilhaft ausgezeichnet haben, indem sie für die äussere Zurücksetzung Trost

und Ersatz im Familienleben suchten), und es ist noch sehr ungewiss, ob der Jude ausschereheliche fleischliche Vermischung für etwas Immoralisches hält. Die wahren Ursachen dieser Erscheinung mögen wohl folgende seyn: a) Die Juden im Allgemeinen bringen sich leichter fort als die Christen. Ein eigenes Hauswesen einzurichten, neue Häuser zu bauen, wenn sie im älterlichen Hause keinen Raum finden, das Geld dazu herbeizuschaffen, dazu wussten sie bisher immer Rath. Ihr Schacherhandel brachte ihnen indessen immer noch das hiezu und zur Ernährung einer Familie Erforderliche ein. Unter dem gemeinen Volk der Christen hingegen ist mehr Armuth. Manche Christen würden gerne sich verhehlichen, aber sie haben kein Obdach und keine Aussicht, eine Familie zu erhalten. Daher geht das Heurathen bei den Christen schwerer, bei den Juden leichter. Darin liegt aber wohl ein Hauptgrund, warum bei diesen weniger Unzuchtsvergehen vorkommen. Möglichste Erleichterung der Ehen ist das beste Mittel, den Sünden der Unkeuschheit vorzubeugen (...). b) Sollte nicht vielleicht auch hiebei der Speculations-Geist der Juden, die Besonnenheit, das kalte Berechnen, wodurch sie sich in ihrem ganzen Thun und Lassen so sehr auszeichnen, zu berücksichtigen seyn? Der immerfort speculirende und rechnende Jude nimmt sich wohl in Acht, sich frühzeitig mit einer Person des weiblichen Geschlechts zu vertraut zu machen, weil er hofft, eine reichere Parthie, als sich in seiner nächsten Umgebung findet, treffen zu können. (...) c) Ein Umstand, der mit dem besonnen Wesen der Juden genau zusammenhängt, nämlich dass sie sich nicht leicht berauschen, wofür auch die Erfahrungen anderer Beobachter derselben zeugen. Wenn das ledige junge Christenvolk bei seinen Tänzen einige Gläser zu viel getrunken hat, und die schon durchs Tanzen aufgeregte Sinnlichkeit durchs Trinken noch mehr in Aufruhr gebracht worden ist, so ist's kein Wunder, wenn sich davon her manche uneheliche Schwängerung datirt. Beim Juden ist's aber anders. Selbst bei seinen Lustbarkeiten bleibt er doch noch Herr über sich. Er übersieht sich nicht leicht im Trunk und somit fällt eine bei manchen Christen vorkommende Ursache

fleischlicher Vermischung bei ihm weg.

d) Manche, die die geheimen Wege der Juden genauer kennen, wollen auch das noch als Grund, warum wenigere uneheliche Judenkinde gebohren werden, aufführen: dass die ledigen Judensöhne, wenn sie draussen auf dem Schacherhandel sind, mit lüderlichen Christendirnen ihre Lust befriedigen. (...) Im Widerspruch mit dem oben gedachten besonnenen, die Juden auszeichnenden Wesen ist das nicht, wenn es Judensöhne giebt, die mit lüderlichen Christendirnen Unzucht treiben. Denn der Jude kann sich wohl vorstellen, dass eine Christendirne ihn nicht leicht angeben wird, weil die öffentliche Meinung die Hurerei einer Christin mit einem Juden mit besonderer Schmach belegt. So häufig aber auch Judensöhne mit lüderlichen Christendirnen Unzucht treiben mögen, der umgekehrte Fall findet dann doch nicht statt, Christensöhne haben mit Judenmädchen keinen Umgang, am wenigsten einen verbotenen."

8. Kommentar:

Der Aufsatz von Payer zur vergleichenden jüdisch-christlichen Bevölkerungsentwicklung ist in statistischer Sicht, schon wegen des recht kurzen Untersuchungszeitraums, eher nur von dokumentarischem Wert. Doch die Erklärungsversuche des Geistlichen für die abweichenden Phänomene, insbesondere für die Zahl der unehelichen Kinder, bieten einen aufschlussreichen Blick in die Welt der damaligen Vorurteile und damit in die Entwicklungsgeschichte des Antisemitismus. Stereotype wie der vermeintliche Reichtum der Juden trotz weniger Anstrengung, wirtschaftliche Gier und Skrupellosigkeit sowie eine laxer Sexualmoral finden sich bereits hier – obwohl die Realität gerade in Jebenhausen eine andere war, auch wenn der Pfarrer umständlich und teilweise abenteuerlich bemüht ist, Erklärungsversuche zu finden. Der Großteil der Jebenhäuser Juden befand sich zu dieser Zeit keineswegs in gesicherten wirtschaftlichen Verhältnissen, was nicht zuletzt durch die hohe Zahl von jüdischen Auswanderungen aus dem Ort nach Amerika unterstrichen wird – allein 1839 waren es 48 Personen.

9. Literatur:

Aron Tänzer, Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen. Mit erweiternden Beiträgen über Schicksal und Ende der Göppinger Judengemeinde 1927–1945. Neu hg. von Karl-Heinz Rueß, Weißenhorn 1988.

Anton Lechner, Schulhäuser, Schulmeister und Schüler, in: 800 Jahre Jebenhausen. Vom ritterschaftlichen Dorf zum Stadtbezirk, hg. von Anton Hegele und Karl-Heinz Rueß, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen Bd. 45, Göppingen 2006, S. 134–149.

Arnold Kuppler, „Abschied vom alten Kirchlein“ – Die Andreäkirche wird gebaut, in: 800 Jahre Jebenhausen. Vom ritterschaftlichen Dorf zum Stadtbezirk, hg. von Anton Hegele und Karl-Heinz Rueß, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen Bd. 45, Göppingen 2006, S. 174–177.

Martin Mundorff, Kirche, Schule, Fürsorge, in: Bezgenriet. Geschichte und Gegenwart, hg. von Anton Hegele und Karl-Heinz Rueß, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen Bd. 52, Göppingen 2012, S. 84–99.

Diese Tafel aus der Alten Kirche verzeichnet die evangelischen Pfarrer in Jebenhausen. Sie befindet sich heute in der Andreäkirche.

